

# Immer ist es Nicole Metzger

Die Neustadter Sängerin und ihre Band bezaubern das Publikum beim Dahner Jazzfruhschoppen

Kritik von Fred G. Schütz vom 30.11.09

Irrtum ausgeschlossen: Die fabelhafte Nicole Metzger hat zwar mit Gershwins „But Not For Me“ aus dem Muscial „Girl Crazy“ den Jazzfruhschoppen am Sonntag im Alten E-Werk in Dahn eröffnet, zusammen mit ihrer famosen Begleitband aber einen hochseriosen und höchst befriedigenden Auftritt vor voll besetztem Haus hingelegt. „Crazy“ gilt also höchstens als Synonym für den Enthusiasmus, mit dem die Musiker zu Werke gingen.

Man hat nicht oft Gelegenheit, einer Sängerin zuzuhören, die sich mit mehr Autorität, Charme und Berechtigung im Repertoire der großen Ella Fitzgerald umtut. Songs wie „Undecided“, „Sophisticated Lady“ oder das genannte „But Not For Me“ gestaltet Metzger als unverwechselbar eigene Versionen der Songs, obwohl oder gerade weil sie sich mit Meisterschaft gerade jeder Techniken wie dem Scat-Gesang, der ja eine Erfindung der Fitzgerald gewesen sein soll, bedient. Bei Metzger wirkt nichts nachgemacht oder gar zur schrägen Parodie verzerrt, wie man das bei einigen der geschmackloseren Jazz-zum-Bier-Kapellen (und nicht nur diesen) bisweilen hören muss.

Wie viel Persönlichkeit und Personalstil in den Wiedergaben von Metzger liegt, ist spätestens bei der Billie-Holliday-Nummer „God Bless The Child“ zu spüren, dazu die Kraft und die Gestaltungstiefe bei Nummern wie „It Might As Well Be Spring“ oder „Twisted“. Sogar das totgesungene „Georgia“ als (fast) ironische Zugabe wird der Spezialbehandlung à la Metzger unterzogen. Hier ist eine Gestalterin am Werk, die Fragen nach Technik beantwortet, statt sie zu stellen. Da fragt man sich dann auch nicht mehr, ob die Emotionen, die die Sängerin in ihre Lieder legt, nur ihrer handwerklichen Könnerschaft geschuldet sind. Wenn Metzger singt, ist man einfach hingerissen.

Das Glück des Zuhörers wird komplett, hört er der Band zu, die mit Wesley „G“ an der Gitarre, Thomas Krisch am Bass und Jean-Marc Robin am Schlagzeug ein Spitzenensemble ist. Hält man sich dann noch vor Ohren, dass der Bassist eben mal eingesprungen ist und die Proben – was unter Jazzern nicht selten vorkommt – am Telefon, mit dem Zuruf der Repertoire-Stücke und eventuell der Tonarten ihr Bewenden hatten, dann weiß man auch, worum es im Jazz geht. Um improvisierte Musik, die aus dem Moment entsteht, die vom Zuhören lebt, wo man sich gegenseitig antreibt, bremst, inspiriert.

Wesley „G“ geht unter den aktiven Gitarristen im Publikum ein Ruf wie Donnerhall voraus. In der Tat muss man weit gehen, um Geschmack, Groove, Timing, technische Finesse und den Überblick eines Arrangeurs in dieser Qualität in einer Person vereint erleben zu können. Ganz subtil steuert er mit seinem nachhallgesattigten Gitarrenspiel die Band, ist musikalischer Direktor, Solist und Klangmaler. Bei ihm hat man das seltene Gefühl, die Stücke entstünden genau jetzt und hier zum allerersten Mal.

Dies gilt auch für Krisch und Robin an Bass und Schlagzeug. Da sind alles andere als gelangweilte Lohn-Musiker dran, die zwar wie Uhrwerke funktionieren, lässig ein paar Soli raushauen, ansonsten aber zu Tode langweilen. Hier wird Musik ins Leben gerufen, Möglichkeiten erschlossen, manchmal riskant, aber dann doch die Gefahr wert.